

Wildschwein. Sie überlegt sich, was der Eber wohl gegessen hat und wo er durchgestreift ist, um eine Ahnung vom Geschmack seiner Umgebung zu bekommen. Deshalb zieht sie jetzt ihre Turnschuhe an und eine dunkelgrüne Jacke über den groben Wollpulli. Sie will am Waldrand Hagebutten und Beeren von Schwarz- und Weissdornbüschen sammeln. Das meiste, was sie für ihre Gerichte braucht, findet sie im Umkreis von zwanzig Kilometern. «Aber ich mixe auch fremde Gewürze rein.» Sie wühlt in einer Schublade und schüttet ein paar westafrikanische Soumbala-Knollen aus einem Einmachglas. «Mir sind fremde Einflüsse willkommen», sagt sie.

Knechts Tüfteleien mit Geschmücken sind Teil einer nunmehr sechsjährigen Auseinandersetzung mit dem Begriff Heimat. Dazu gehört auch ihre sexuelle Heimat, die Homosexualität. In der Videoarbeit «Und oben sitzt ein Affe» setzt sie sich kritisch mit der Queer-Ästhetik der Siebziger- und Achtzigerjahre auseinander, mit der sie aufgewachsen ist. Es tauchen traumwandlerische Fabelwesen auf, die pornografische Klischees wie den Fussfetischisten oder den masturbierenden Matrosen ad absurdum führen. Bei ihren Videos, die an diversen Festivals gezeigt wurden, sei es wie bei ihren Essen, so Knecht: «Entweder man liebt sie, oder man hasst sie. Etwas dazwischen gibt es nicht.»

Der Weg zum Waldrand führt vorbei an ihrer Schafweide, ihrem Kräutergarten. An einem Bach pflückt sie Brunnenkresse und deutet auf ein Haus, in dem SVP-Regierungsrat Thomas Weber wohnt. «Ein sehr netter Mensch. Aber eine furchtbare Partei.» Knecht mag keine Moralisten, weder die einen noch die anderen: «Die Arroganz der Linken finde ich oft unerträglich.» Sie eckt an im Dorf, weil sie mit einer Frau zusammenlebt und weil sie sagt, was sie denkt. Gleichzeitig fliegen ihr viele Herzen zu, da sie unvoreingenommen ist und grosszügig. Sie ist sowohl mit dem Dorfpfarrer als auch mit Hausbesetzern befreundet und passt in keine Schublade. Das hat vermutlich auch mit ihrer unkonventionellen Biografie zu tun: Aufgewachsen im Zürcher Oberland, hatte sie mit 13 Jahren ihr Coming-out, arbeitete in Metzgereien und als Küchenchefin in einem «McDonald's», später als Sozialarbeiterin mit Prostituierten vom Platzspitz und Jugendlichen vom Balkan. Sie studierte Regie, inszenierte Theaterproduktionen in der freien Szene, lebte in Schweden und Berlin, studierte Kunst in Basel.

Bei einer Gruppe alter Obstbäume sammelt sie die liegen gebliebenen Äpfel ein. Knecht wird sie zu Essig verarbeiten. Hinter einer Wegbiegung bleibt sie unvermittelt stehen. Dort, wo sie Weiss- und Schwarzdorn pflücken wollte, sind alle Sträucher zurückgeschnitten worden. «Alles abrasiert. So ein Ärger. Nicht nur für mich, auch für die Vögel und Wildtiere.» Sie wird morgen erneut losziehen und den Geschmack der Heimat in einem anderen Waldstück weitersuchen.

Sandra Knecht kündigt die Essen auf ihrer Website an. Fünf Gänge inklusive Wein und Schnaps kosten 100 Franken. sandraknecht.ch



Gael García Bernal als Polizeikommissar (mitte)

FILM – Wagemutig im Untergrund

Eine erregte politische Debatte in einem Pissoir von der Grösse und Eleganz eines Pariser Salons: einfach fantastisch, wie Regisseur Pablo Larraín in sein Drama «Neruda» einsteigt. Das Surreale bleibt weiter bestimmend, wenn der chilenische Dichter, Kommunist und Volksheld Neruda (Luis Gnecco) in den historisch verbürgten Untergrund geht, hier verfolgt von einem (erfundenen) Polizeikommissar (Gael García Bernal). Pablo Neruda wird Katz und Maus mit ihm spielen – in einer sorgsam, wagemutigen Inszenierung, die eher die höhere poetische Wahrheit als schnöde Fakten sucht.

Ab 23. 2.: «Neruda» von Pablo Larraín, dessen Biopic «Jackie» über Jackie Kennedy ebenfalls gerade in den Kinos läuft



MUSIK – *Samphas zart-soulige Stimme war auf Alben von Kanye West oder Frank Ocean zu hören. Nun erscheint das erste Soloalbum des britischen Produzenten. Ein Platz in den Charts ist ihm sicher: Seine Lieder sind Dramen, unterlegt mit R'n'B-Takten und Pianoakkorden.*

Sampha: Process